Der Roman eines Jesuiten.

Aus dem Französischen übersetzt von P. Chrysostomus, O.S.B.

Fortsetzung.

VI.

Als Herr Meynandier Karl bei sich eintreten sah, konnte er einen Ausruf des Erstaunens nicht unterdrücken: „Sie hier! Sollten Sie schon Ihr Ziel erreicht haben? Oder wurden Sie entdeckt und ohne weiteres fortgejagt?"

„Weder das Eine noch das Andere, mein Herr. Ich war so glücklich, einige kleine Entdeckungen zu machen; aber ich hoffe bald andere mehr wichtige zu machen. Hier haben Sie übrigens eine Serie von Briefen in welchen ich für Sie, Tag für Tag, meine Beobachtungen aufzeichnete. Wenn Sie sich die Mühe geben dieselben zu lesen, so werden Sie sehen, daß ein großes Hindernis für den Erfolg meiner Mission, die Unmöglichkeit war, mit Ihnen zu korrespondieren, ohne Gefahr zu laufen, entdeckt zu werden. Ich erachtete es daher ratsam, Saint-Acheul unter einem von den Jesuiten vollkommen gebilligtem Vorwande zu verlassen und zu Ihnen nach Paris zu eilen um mich mit Ihnen auf ein Mittel zu verständigen."

Der Abgeordnete nahm den Bündel Briefe, wog sie ab mit der Hand, und auf die Uhr schauend, sagte er:

„Ich bin gezwungen auszugehen. Lassen Sie mir dieselben da, ich werde sie im Laufe des Tages lesen. Kommen Sie morgen zurück zur gleichen Stunde."

Am nächsten Tage, als Karl sich anmeldete, sagte man ihm Herr Meynandier sei gezwungen gewesen, fortzugehen, und daß er einen Brief für ihn zurückgelassen habe.

„Mein lieber Freund," lautete der Brief, „es tut mir leid, daß ich Sie enttäuschen muß, aber eine unvorhergesehene Sache zwingt mich, abwesend zu sein. Kommen Sie heute Abend um neun Uhr; diesmal werde ich daheim sein."

Am Abend führte man ihn in den Salon. Der Abgeordnete saß neben dem Kamin, ihm gegenüber Elise, und neben ihr der Sohn des Bankiers Lerouttier. Anatole las bei einer Lampe.

Eine Bewegung dieser vier Personen und eine gewisse Verwunderung und Verlegenheit bewies Karl, daß sein Besuch nicht erwartet war, wenigstens nicht bei allen. Der Diener hatte sich offenbar getäuscht, indem er ihn nicht in das Arbeitszimmer seines Herrn geführt. Er selbst zögerte einen Augenblick, was er zwar zu verbergen wußte, doch nicht so schnell, daß es den Blicken jener entgehen konnte, die alle auf ihn gerichtet waren. Er war wie vom Blitz getroffen, dann aber sich schnell fassend, begrüßte er den Abgeordneten, dann Fräulein Meynandier und die anderen jungen Leute. Die Begrüßung dieser drei Personen war jedoch kühl und zeremoniell, wie eine, die man mit Unbekannten austauscht, denen man im Salon zufällig begegnet. Elise erwiderte sie mit einer gewissen Verlegenheit, Anatole glaubte seinem alten Freunde wenigstens die Hand reichen zu müssen, und Arthur Lerouttier folgte seinem Beispiele. Karl drückte leicht die Hand des ersteren, und berührte kaum jene des Bankiersohnes. Herr Meynandier, welcher sah daß diese Stimmung eine schwierige, sogar eine peinliche für alle war, beeilte sich mit einigen banalen Phrasen einen Vorwand zu benützen, um den jungen Durand mit sich zu nehmen. Sobald sie allein waren sagte er: „Es tut mir leid, mein lieber Freund, daß mein Kammerdiener sich geirrt und Sie in den Salon geführt hat."

„Früher, mein Herr, wurde ich gut aufgenommen, und Niemanden kam ich ungelegen, Niemand war verstimmt mich zu sehen. Es ist wahr, damals war ich, oder die Welt glaubte ich wäre, reich. Heute bin ich arm, und man gibt mir zu verstehen, mein Platz sei anderwärts . . . ich werde es nicht vergessen."

„Aber nein, nein; Sie fassen die Sache falsch auf. Sie sind bei mir immer willkommen."

„Entschuldigen Sie, mein Herr! Es braucht keinen großen Scharfblick, um gewahr zu werden, daß der Platz, den ich früher einnahm von . . . einem Anderen eingenommen ist."

„Eben weil ich Ihnen diese Begegnung ersparen wollte, hatte ich Befehl gegeben Sie hierher zu führen. Aber diese Diener haben so wenig Verstand! . . . Denn ich weiß ja, Sie hatten früher gewisse Schwierigkeiten mit Arthurs Vater."

„Ja, mein Herr, sehr ernste."

„Es war deswegen, daß ich eine Begegnung verhindern wollte, die, wie ich fühlte, Ihnen unangenehm sein mußte."

„Ich danke Ihnen, mein Herr; ich habe übrigens bemerkt, daß wenn mir seine Gegenwart unangenehm ist, sie es nicht für alle ist."

„Ja, Anatole ist ziemlich befreundet mit ihm."

„Herr Anatole hat das Recht, seine Zuneigung zu geben wem er will, selbst dem Sohn Lerouttiers."

„Aber, mein Freund, Sie sind heute Abend nervös. Sie dachten vielleicht Arthur käme wegen . . ."

„Entschuldigen Sie, mein Herr, ich dachte weiter nichts, als daß Arthur Lerouttier der Sohn seines Vaters ist, und daß Sie mir absolut keine Rechenschaft schuldig sind wen Sie bei sich empfangen, noch über die Art und Weise wie Sie ihn empfangen. Das geht mich gar nichts an. Wenn Sie wollen, sprechen wir von der Angelegenheit die mich hergeführt hat."

„Gut, außerdem ist es wirklich von keinem Belang, und Sie sind diesen Abend so empfindlich . . . Ich habe Ihre Briefe gelesen; sie sind sehr unterhaltend und sehr interessant. Ich habe sie dem Minister mitgeteilt, der darüber recht viel gelacht hat. Er hat sogar einen behalten: jenen in welchem Sie von den Geistlichen Uebungen sprechen, welche Leuten, die dem Orden fremd sind, gegeben werden."

„Das ist eine Sache die ich vielleicht ein wenig übertrieben habe; aber ich glaube als Stoff für einige schöne rednerische Stellen, geschickt vorgetragen, mögen sie einen gewissen Effekt erzielen."

„Ah! mein lieber Freund, man könnte daraus furchtbare Schlüsse ziehen. Diese Männer gehen hervor aus dem Fanatismus und verbreiten den jesuitischen Einfluß über die ganze Welt. Sie fanatisieren ihre Eltern, Verwandten, Freunde, und bringen so den Jesuitismus in die Armee, in den Beamtenstand, in die Administration, kurz überall hin. Die Neueingeweihten suchen andere Opfer zu verführen, und bald wird Frankreich, ja ganz Europa, unter der Macht der Söhne Loyolas stehen. Inzwischen beauftragte mich der Minister, Ihnen seine Zufriedenheit kundzutun, und Ihnen zu sagen, er rechne auf Ihr Versprechen, die Mission die Sie so gut angefangen haben auch bis zu Ende zu führen. Wir wollen nun noch von Ihrer Korrespondenz sprechen. Sie haben ein Mittel gefunden, sagten Sie mir?"

„Ja, mein Herr. Ich habe einen Plan des Hauses angefertigt, welcher es Ihnen ganz gut ermöglicht, meiner Idee zu folgen."

Karl breitete ein Blatt Papier auf dem Schreibtisch aus und fuhr dann fort:

„Hier ist der Weg nach Amiens; dort rechts biegt eine Straße ab, sie geht am Gebäude beim Eingang vorbei zur Meierei. Der Eingang ist hier; er gibt zum Haupthofe Zutritt, den man überschreiten muß um zum Hauptgebäude zu gelangen. Rechts sehen Sie einen anderen Hof, es ist jener der bepflanzt ist und den Fremden als Spazierplatz dient. An der einen Seite ist dieser Hof begrenzt durch die Gebäude, welche den Fremden als Herberge dienen, und an der anderen Seite durch eine zwei bis drei Meter hohe Mauer. Außerhalb dieser Mauer führt der Weg entlang, den ich Ihnen zeigte, und der zur Meierei führt.

Vom Noviziate, welches hier links vom Eingang sich befindet, ist es immer möglich in den Hof zu gelangen, und hätte man einen Korrespondenten am Wege, so wäre nichts leichter als ihm einen Brief zuzuwerfen oder einen von ihm zu erhalten.

Ich wünsche nun, daß einmal in der Woche, Samstag Abend zum Beispiel, sich ein Vertrauensmann, etwa jemand im Dienste der Geheimpolizei, an den Platz begebe, den ich hier auf dem Plan mit einem Kreuz bezeichnet habe, und dort von 10 bis 11 Uhr wartet. Sollte etwas Unvorhergesehenes mich am Ausgehen hindern, so wird er am nächsten Tag wiederkommen."

„Gut", sagte Herr Meynandier, „ich werde mich diesbezüglich mit dem Minister verständigen. Wann gedenken Sie wieder abzureisen?"

„Ich möchte acht Tage in Paris verbringen, um mir etwas Ruhe zu gönnen, und mich zu gleicher Zeit vorzubereiten auf den großen Angriff der mir bevorsteht, ehe ich das größte Hindernis überwunden habe."

„Nun gut, acht Tage, aber nicht mehr. Ich werde Anstalten treffen, daß der Minister einen Agenten zur Besorgung unserer Korrespondenz zur Verfügung stellt. Kommen Sie am Abend oder Vorabend Ihrer Abreise zu mir, ich werde Ihnen dann mitteilen was beschlossen wurde, und, wenn nötig, noch einige Vorschriften geben."

Karl verließ das Arbeitszimmer Herrn Meynandiers, aber anstatt sich dem Ausgange zuzuwenden, ging er geradewegs zum Salon und trat dort ein. Elise und Arthur saßen nebeneinander und führten eine lebhafte Unterhaltung. Als sie ihren alten Bekannten erblickten zeigte ihr Gesichtsausdruck nur zu deutlich, wie lästig ihnen die Unterbrechung war. Karl tat als ob er dies gar nicht gesehen habe und ging gefaßt und kühl direkt auf die junge Dame zu.

„Mein Fräulein", sagte er, „ich wollte dieses Haus nicht verlassen, ohne Sie begrüßt zu haben und Sie meiner ehrfurchtsvollen Ergebenheit zu versichern. Erlauben Sie mir, mich glücklich zu schätzen, daß ein Mißverständnis mir das Glück verschaffte Sie wiederzusehen."

Während Elise, errötend, einige Dankesworte stammelte, wandte sich Karl zu Anatole, schüttelte ihm die Hand, und verließ den Salon ohne Arthur Lerouttier auch nur eines einzigen Blickes gewürdigt zu haben.

Als die Türe sich hinter ihm geschlossen hatte, schauten die jungen Leute sich überrascht an. Endlich brach Arthur das Schweigen.

„Ich finde diesen Herrn aber sehr unverschämt. Hätte er sich nicht so schnell entfernt, ich würde ihm derb die Wahrheit gesagt haben. Ich habe große Lust ihm nachzugehen, er kann noch nicht weit sein, und..."

„Was würden Sie tun?" unterbrach ihn Elise.

„Ich würde von ihm Genugtuung verlangen wegen seines unqualifizierbaren Betragens."

„Herr Arthur, bleiben Sie bitte hier."

„Aber, mein Fräulein!"

„Elise hat Recht", stimmte ihr Anatole bei. „Man muß Nachsicht haben mit einem vom Unglück erbitterten Manne, denn Sie wissen ja, daß er vom Elende heimgesucht ist. Ich wüßte nicht wovon er leben sollte, hätte sich mein Vater nicht seiner angenommen und ihm eine Beschäftigung erlangt, welche ihn vor dem Hungertod bewahrt."

„Das ist jedoch kein Grund, gegen seine Freunde roh zu handeln."

„Du weißt also nicht, mein lieber Arthur, daß der arme Junge ehemals sich mit der Hoffnung trug, die . . ."

Anatole brach ab und flüsterte Arthur einige Worte ins Ohr. Er fuhr dann fort: „Du wirst verstehen, als er heute sah daß du die Stelle einnimmst die er so lange als sein betrachtete, war er nicht genügend Herr über sich, um seinen Unwillen zu verbergen."

„Seine persönlichen Verdrießlichkeiten gehen mich nichts an, und wenn es dem Fräulein gefällt, die Bezeugung meiner unveränderlichen Ergebenheit anzunehmen, so gibt dies einem Elenden, der keinen Heller besitzt, nicht das Recht, mich wie einen Lakaien zu behandeln. Das erste Mal da ich ihm begegne, werde ich ihm einen Denkzettel geben, den er nicht so bald vergessen wird."

„Ich glaube, Ihnen zu verstehen gegeben zu haben, daß es mir sehr peinlich sein würde wenn Sie Herrn Durand herausforderten."

„Trotzdem, mein Fräulein, die Beleidigung die er mir zugefügt auf Sie fällt? Ich kann nicht . . ."

„Ich fühle mich nicht im geringsten beleidigt, und jedenfalls habe ich Ihnen noch nicht das Recht gegeben, meine Ehre zu verteidigen."

„Und ich kann dennoch nicht dulden, daß . . ."

„Genug, ich bitte Sie, sprechen wir von etwas Anderem. Und wenn ich je hören sollte, daß Sie Herrn Durand gefordert haben, werde ich Sie nie mehr empfangen."

„Ich füge mich Ihrem Urteile, mein Fräulein, obwohl ich mich über Ihre Teilnahme für diesen Herrn wundere."

„Ich weiß nicht, wem ich einen größeren Dienst erweise, indem ich trachte einen Streit zwischen Ihnen zu verhüten. Aber wir haben lange genug bei einer Sache verweilt, die, wie Sie sehen, mir unangenehm ist."

Der Eintritt Herrn Meynandiers machte glücklicherweise diesem kleinen Wortwechsel ein Ende.

Arthur Lerouttier war, was man heute als einen der gelungensten Gommeux -(Modenarren) bezeichnen würde. Man nannte so was im Jahre 1845 anders; aber wenn auch der Name wechselt, die Gattung bleibt sich immer gleich.

Oft findet man Vergnügen daran, den sonderbaren Einfällen, den Lächerlichkeiten und Mängeln der Parvenus (Emporkömmlinge) nachzuforschen. Wir glauben, es würde noch viel interessanter sein, solche Studien in Betreff der Söhne dieser Leute zu machen. Es sind dies meist sonderbare junge Herren, die nur zu häufig ihre Eltern mit der größten Geringschätzung behandeln, weil dieselben der Unzulänglichkeit ihrer früheren Erziehung nicht immer nachhelfen konnten; die sich wichtige Persönlichkeiten dünken, weil sie vom besten Pariser Schneider gekleidet sind; die weder den Verstand ihrer Eltern, noch deren Arbeitseifer, noch irgendwelche der Eigenschaften besitzen, welche ihre Eltern reich machten.

Um auf Arthur Lerouttier zurückzukommen, so können wir sein Porträt in zwei Strichen geben: seine einzige Würde war die, der Sohn eines Mannes zu sein der recht viel Geld erworben hat; und seine einzige Beschäftigung war, die Scheine der väterlichen Bank mit vollen Händen auszugeben.

Es war gegen elf Uhr, als Arthur sich von den Meynandiers verabschiedete. Er hatte auf der Straße kaum zehn Schritte getan, als er sich Karl Durand gegenüber befand.

„Endlich," sagte dieser, „ich begann schon die Hoffnung aufzugeben, Ihnen noch zu begegnen."

„So viel ich weiß haben wir keine Zusammenkunft verabredet."

„Es ist wahr; aber auch so habe ich hier auf Sie zwei Stunden lang gewartet."

„Wenn Sie mir etwas zu sagen haben, wie kommt es, daß Sie sich in Herrn Meynandiers Salon stellten als wollten Sie mich nicht anreden?"

„Weil es Sachen gibt, die sich nicht vor gewissen Leuten sagen lassen."

„Ich verstehe Sie nicht."

„Ich werde es Ihnen erklären. Ich habe mich schwer zu beklagen über die Handlungsweise Ihres Vaters mir gegenüber; der Altersunterschied zwischen uns ist zu groß als daß ich von ihm dafür Rechenschaft fordern könnte, und so habe ich heute Abend auf Sie gewartet, um von Ihnen die Genugtuung zu fordern, die er mir nicht geben kann."

„Was mein Vater tut, geht mich nichts an, und ich bin nicht im geringsten geneigt, Ihnen zu gewähren, was Sie da von mir verlangen, denn ich weiß ganz gut, daß der Vorwand den Sie vorschieben nicht der eigentliche Grund Ihrer Herausforderung ist. Die Sachen die Sie meinem Vater vorwerfen, und welche ich als Verleumdungen erkläre, liegen über ein Jahr zurück, und es kam Ihnen nie vorher der Gedanke, von mir dafür Rechenschaft zu fordern. Heute sahen Sie mich bei einer Dame gut aufgenommen, die Sie einst zu heiraten hofften, und deren Gegenliebe Sie zu besitzen glaubten."

„Mein Herr, Ehrenmänner mischen den Namen einer Dame nicht in ihre Händel."

„Aber Sie selbst bringen ja Elises Namen hinein, denn weil Sie mich bei ihr auf Besuch sahen und errie-

Wm. WICKEN,
HARNESS MAKER,
WATSON - - SASK.
Harness and Harness Parts always on hand. Oiling and Repairing of all kinds neatly and promptly done.
BOOTS AND SHOES REPAIRED.

Meinrad Bernhard
Schmiedewerkstatt u. Maschinenlager
Münster, Sask.
Schmiede-Arbeiten und Maschinen-Reparaturen aufs beste ausgeführt.
Niederlage für:
McCormick, Deering u. John Deere Maschinerie, Brockville-Buggies, De Laval und Magnet Cream-Separators.

Bevollmächtigter Auktionierer.
Ich rufe Verkäufe aus irgendwo in der Kolonie. Schreibt oder sprechet vor für Bedingungen.
A. H. Pilla, Münster, Sask.

L. Moritzer
Humboldt, Sask.
Pferde-Beschlagen
Schmiede-Arbeiten
Reparatur von Maschinen aller Sorten bestens besorgt. Bin Agent der Cockshut Pflüge, Drills, Engines, Adams Wagen, Frost&Woods Heurechen, Mähmaschinen Binders 2c.

Frühling ist da! Die Jahreszeit für Formalin, Tapeten, Samen aller Art
Wir haben einen neuen frischen Vorrat von allen drei jetzt hier.
Kommen Sie und geben Sie uns Ihren Bedarf an.
Wir zeigen Ihnen gerne alle die neuen Muster in Tapeten!
G. R. WATSON, HUMBOLDT, SASK.
Apotheker The Rexall Store Schreibmaterialien

Brot aus
Superior- und Prairie Rose-Mehl
ist die vollkommenste Nahrung!

Es hat beinahe doppelt so viel Nährwert als Reis oder Kartoffel und ist zehnmal so nahrhaft als der gleiche Wert von Fleisch. Im Vergleich mit Fisch oder Käse und anderen gewöhnlichen Nahrungsmitteln liefert Brot nahezu doppelt deren Nährwert zum halben Preis.
Es ist auch billig, und deshalb gerade diejenige Nahrung, die eine glückliche und gesunde Familie schafft, und die hohen Kosten der Lebenshaltung vollständig aus dem Wege räumt.
McNab Flour Mills, Ltd., HUMBOLDT, SASK.

$13.50 kostet ein Faß, mit 6 Dtzd. Quartflaschen oder 10 Dtzd. Pints
Saskatoon Bier.
Fracht wird bezahlt nach jeder Station in Saskatchewan. Keine c.o.d. Sendungen. Geld muß zugleich mit Bestellung eingeschickt werden in Post-Office-, Bank- oder Expreß-Money-Order, zahlbar an die Hudson's Bay Co. — Die Qualität des Saskatoon Bier ist zu gut bekannt, um einer weiteren Empfehlung zu bedürfen.
Man adressiere alle Bestellungen an:
Hudson's Bay Co., Retail Mail Order Department, WINNIPEG, Man.

Farmers!
Da die Erntezeit jetzt naht, sind wir gut vorbereitet Sie zu bedienen mit Waren wie
Oel, Oelkannen, Gabeln etc.
oder was etwa in Hardware zur Ernte benötigt wird.
Für die Hausfrauen
bietet unser großer Vorrat Groceries eine Erleichterung bei der Herstellung von Mahlzeiten während dieser heißen Sommertage. Wir sind bestrebt, Sie mit dem Besten zu bedienen.
Höchste Marktpreise werden bezahlt für Butter und Eier.
Zu Ihren Diensten!
Woell-Mainzer Co. Ltd. Münster, Sask.